

Neujahrskoll.

der

Prov. Sachsen

6

1882



Digitalisierung
gesponsert
von
Katrin Dittmann



Neujahrsblätter.

Herausgegeben von der Historischen Commission
der Provinz Sachsen.

6.

Löbejün und Tönnern

während

des

Dreißigjährigen Krieges.

Von

Gustav Herzberg.

1/182
Halle,

in Commission bei C. E. M. Pfeffer.

1882.







Löbejün und Cönnern während des dreißigjährigen Krieges.



Die neuere Forschung hat uns gezeigt, daß die Stadt Halle, die im Vergleich mit Magdeburg von den Schrecknissen des dreißigjährigen Krieges mehr nur gestreift worden war, nichtsdestoweniger in die ruhigeren Zeiten nach dem Westfälischen

Frieden in einem überaus kläglichen Zustande eingetreten ist, und mehrerer Menschenalter bedurft hat, um sich von den schlimmen Nachwirkungen jener schauerhaften Periode deutscher Selbstzerfleischung einigermaßen zu erholen.

Wer aber die Zustände des alten Kernlandes unsrer heutigen Provinz Sachsen in jenem sturmbewegten Zeitalter mit liebevollem Interesse auch für das Einzelne verfolgt, dem wird es nicht entgehen, daß damals auch in unserer Landschaft das eigentliche Schwergewicht des Unheils auf das schutzlose platte Land gefallen ist. Auf die Dorfschaften und auf die kleinen Städte jenes Terrainabschnitts, der seit den Tagen der großen Ludolfinger bis zu den weltgeschichtlichen Kriegen unsers Jahrhunderts und bis zu den Wahlkampagnen der unmittelbaren Gegenwart herab mit der alten Salzstadt in

Glück und Leid unzertrennlich verbunden gewesen ist. Soweit freilich reichen zur Zeit unsere wissenschaftlichen Mittel noch nicht, um ein vollständiges Bild von den Schicksalen unsres gesammten Saalkreises während des großen deutschen Krieges des 17. Jahrhunderts zu entwerfen. Wohl aber sind wir im Stande, für dessen nördlichsten Theil, der die Städte Wettin, Cönnern und Löbejün umschließt, den Zuständen zu folgen, die sich seit dem Einmarsch der Wallensteiner in unser Land bis zum Abmarsch der letzten schwedischen Truppen aus Löbejün hier entwickelt haben. Mehr noch, wir sind auch im Stande, nicht nur einige neue Züge zu dem grausig-eintönigen Bilde von Mord und Brand, von Plünderung und Ruin zu fügen, wie damals die deutsche Welt sie uns darstellt, — wir vermögen auch mit schmerzlicher Sympathie mehrfach den Spuren des allmählichen Niederganges der zähen norddeutschen Widerstandskraft gegenüber der Wucht des Verderbens und des endlosen Unheils nachzugehen.

Der Saalkreis hatte, das damals noch kursächsische Amt Petersberg ausgenommen, zu Anfang des 17. Jahrhunderts der Hauptsache nach den Umfang, wie heute, gewonnen. Die landschaftliche Physiognomie allerdings war mehrfach anders, als sie heute sich darstellt. Namentlich erscheint das Land mit Ausnahme seines bäuerlichen Kernstückes, der weiten Getreidelandschaft zwischen dem Petersberg und der Saale, noch in weiter Ausdehnung bewaldet. Die älteren Zeitgenossen wissen, wie erst in unseren Tagen viele der kleinern Gehölze auf der Heerstraße von Halle nach Domnitz immer dünner geworden sind. Löbejün namentlich war von dichten Waldungen umhüllt; erst in unserem Jahrhundert (1807 bis 1838) sind die letzten riesigen Reste derselben, etwa 1700 Magdeburger Morgen Forst, gefällt worden. Das während des dreißig-



jährigen Krieges zu blutiger, unheimlicher Berühmtheit gelangte Dorf Dornig lag ebenfalls in der Tiefe düsterer Wälder. Auf der Heerstraße zwischen Halle und der Plateauhöhe von Beidersee befand sich bei Morl ein höchst gefährlicher, sehr ausgedehnter Sumpf, die Hölle genannt. Die seit 1589 angestellten Versuche, den durch Waldung, Morast und Räuber zum Schrecken der Reisenden und Fuhrleute gewordenen Weg durch dieses Thal praktikabel zu machen und den Umweg abzukürzen, der von Trotha her über Teicha nach dem Petersberge gemacht werden mußte, hatten keinen rechten Erfolg.

Auf der andern Seite zeigt uns die Specialgeschichte unserer Landschaft, wie reich entwickelt auch hier vor den Zerstörungen des großen Krieges die bürgerliche Thätigkeit bereits war. Namentlich hatte man schon mit gutem Erfolge begonnen, die verschiedenartigen Bodenschätze zu gewinnen und zu verwerthen. Der Bergbau auf Kupfer und auf Steinkohlen wurde eifrig betrieben. Noch dicht vor dem Einschlagen der ersten Wetterstrahlen in den Wohlstand des Saalkreises hatte derselbe Fürst, dessen Politik das Erzstift in die Wirbel des deutschen Krieges trieb, der Administrator Christian Wilhelm, den Steinkohlenbergbau bei Löbejün mit erneuter Energie in Angriff nehmen lassen. Mehr aber, der Bau auf Kupfer, — ein Metall, welches damals in einem großen Theile des nördlichen Saalkreises an vielen Stellen in großen Massen gefunden wurde, — war seit der Mitte des 16. Jahrhunderts namentlich bei Cönnern, dessen Umgegend noch heute alte Schächte in großer Menge zeigt, wiederholt lebhaft versucht worden. Man verstand es bereits, künstliche Hochteiche zur Ansammlung des Wassers für den Bergwerksbetrieb anzulegen. Bei Rothenburg war eine Schmelzhütte errichtet worden. Und als theils die Erschöpfung einiger Minen, theils politische Wirren diese



Arbeiten für längere Zeit zum Stillstand gebracht hatten, nahm sie Christian Wilhelm seit 1619 wieder kräftig auf. Sowohl auf dem Saalberge bei Cönnern wie bei dem Dorfe Dobis an der Saale wurden neue Kupferbergwerke angelegt, und zu Dornitz eine Schmelzhütte nebst andern Hüttenwerken errichtet, für deren Betrieb der Siptbach in einem mit erheblichen Kosten erbauten Hochteiche aufgefangen ward. Auch die schon früher bekannt gewordenen Steinkohlenlager bei Wettin hoffte der nach dieser Seite hin besonders thätige Administrator ausnutzen zu können.

Was endlich die Vertheilung der Bevölkerung betrifft, so war der wenig erfreuliche Zug, der in unserm Zeitalter die größeren städtischen Mittelpunkte in immer wachsender Weise durch Zuwanderer überfüllt werden läßt, noch nicht erwacht, die Zahl der in den Städten wohnenden Menschen noch nicht allzu groß. Zählte selbst Halle in Christian Wilhelms Tagen schwerlich mehr als 14000 (oder vielleicht nur 11000) Einwohner, so hatten auch die kleineren Städte des Saalkreises, soweit sich das ersehen läßt, eine viel geringere Volkszahl als im 19. Jahrhundert. Von Löbejün speciell wissen wir, daß dieses Städtchen bei dem Beginn des dreißigjährigen Krieges etwa tausend Seelen zählte, unter seinen Gewerbetreibenden unter anderen (noch 1641) auch einen Papiermacher. Schwankender waren die Dinge in Cönnern gewesen. Ursprünglich, wie Löbejün bis zur Eröffnung der Bergwerke, ebenfalls ein vornehmlich von Ackerbürgern bewohnter Ort, hatte Cönnern seit 1550 durch Bergleute einen Zuwachs von allmählich 500 neuen Einwohnern zu erhalten, die sich in einer neuen Vorstadt auf der Westseite, die Freiheit genannt, ansiedelten. Theils aber die Schwankungen in dem bergmännischen Betriebe, welche auf diese fluctuierenden Elemente fühlbar einwirkten, theils eine An-

zahl zerstörender Feuersbrünste (namentlich 1569, 1597 und 1606) hatten die kleine Stadt stark zurückgebracht. Man hat berechnet, daß Cönnern statt der 217 im 16. Jahrhundert bewohnten Häuser im Jahre 1623 deren nur 154 hatte, und nur einige Hundert Bewohner zählte.

Alles zusammengefaßt, so befand sich der Saalkreis in jenen Tagen, als die böhmischen Unruhen ausbrachen, in einer recht leidlichen Lage, und würde wohl auch die Wirkungen der allmählich eintretenden Calamitäten, namentlich der Kipperei, wie anders Mißgeschick älterer Zeit erträglich überstanden haben, hätte nicht die durch keinerlei imponierenden Machtmittel getragene Politik des Administrators Christian Wilhelm endlich auch das Erzstift und ganz vorzugsweise Halle mit seiner Landschaft tief und rettungslos in die Wirrsale und Schrecknisse des deutschen Krieges hineingetrieben. Und nun sind unserer Landschaft mehrere Umstände ganz vorzugsweise verderblich geworden. Einerseits gilt die Stadt Halle bei den Kriegsverständigen wegen ihrer geographischen Lage als ein strategischer Punkt von eminenter Wichtigkeit. Was ferner in der Gegenwart ihre Eigenschaft als Knotenpunkt zahlreicher Eisenbahnen bedeutet, das bedeutete für die Strategie des dreißigjährigen Krieges ihre Eigenschaft als Festung auf dem wichtigsten Uebergange über die Saale; noch werthvoller erschien es stets, sich in den Besitz der starken Citadelle Moritzburg zu setzen. Analoge Verhältnisse zogen die Stürme des Krieges nicht selten nach Wettin. Unter diesen Umständen war es unausbleiblich, daß die mit einander kämpfenden Heere immer wieder sich zum größten Schaden der Bevölkerung in dem Saalkreise festsetzten. Und nun lagen ja Halle und Saalkreis nicht etwa auf einem entfernten Theile des großen Kriegsschauplatzes, zu dem allmählich ganz Mitteldeutschland sich unter den Schicksalen jener dreißig

blutigen Jahre gestaltet hat. Vielmehr war es fast unvermeidlich, daß die Heere, die von Norden her auf Sachsen und Thüringen, oder von Süden her auf Magdeburg oder auf die Marken operirten, durch den Saalkreis vorgingen. Andererseits ist es dieser Landschaft zu besonderem Unheil gediehen, daß sie viele Jahre lang nicht in der Hand Eines Regenten blieb, der mit fürstlichem Wohlwollen und landesväterlicher Sorgfalt Alles hätte aufbieten mögen, um jedesmal nach Abströmen der feindlichen Heerhaufen die schlimmsten Wunden möglichst auf der Stelle wieder zu heilen. Vielmehr ist dieses Gebiet seit 1625 bis 1638 nach einander in habsburgischen, schwedischen und kursächsischen Händen gewesen. Und erst seit 1638 konnte die neue und bleibende Regierung des sächsischen Administrators August es versuchen, jahrelang freilich noch ohne Erfolg, dem furchtbaren Unheil einigermaßen Einhalt zu thun.

Schon 1619 hatte Christian Wilhelm, dem trotz seiner politischen Unzulänglichkeit die Gefahr der Zeitlage nicht entgehen konnte, Rüstungen versucht und zunächst die bessere Bewaffnung der Bürgermilizen veranlaßt. Ernsthafter hat er 1623 gerüstet. Nicht zur Freude seiner Stände und der Bevölkerung. Wir hören, daß unter Anderem damals zu Löbejün durch den Hauptmann von Bixthum ein Werbeplatz eröffnet wurde. Aber die Massen von Gesindel, die nun bei der kleinen Stadt zusammenströmten, 800 Menschen aller Art, ihrer Mehrzahl nach Weiber, Kinder, überhaupt Nichtkombattanten, und 10 Wochen sich hier aufhielten, wurden eine furchtbare Last und wirkten namentlich in unheimlicher Weise auf die Unsicherheit des Verkehrs ein. Es war nur das Vorpiel des Unheils, welches zwei Jahre später über die Landschaft kommen sollte. Raun nämlich hatte sich im Sommer 1625, wie bekannt, der Admini-

strator Christian Wilhelm offen für die Sache des Dänenkönigs Christian IV. und gegen das Haus Habsburg erklärt, so begann die Ueberziehung Halberstadts und des magdeburgischen Erzstiftes durch die Wallensteiner, die bei der tiefen Abneigung des Domkapitels und der Stände gegen die Politik des Administrators so gut wie gar keinem bewaffneten Widerstande begegneten. So konnte es auch geschehen, daß ein kräftiges, wohlhabendes, und dabei tief protestantisches Volk zunächst ohne Gegenwehr den greulichen Plagen verfiel, mit denen eine auffallend kleine Zahl fremder Krieger dasselbe heimsuchte. Noch freilich hatte sich unter den Soldaten des deutschen Krieges nicht jene satanische Virtuosität in der Mißhandlung der Civilbevölkerung, namentlich der offenen Orte, entwickelt, welche den späteren Zeiten dieses Krieges ihren grauenhaften Charakter verliehen hat. Aber das schreckliche, allem Wohlstand verderbliche Princip Wallensteins, den Krieg sich durch den Krieg selber ernähren zu lassen, und der schrankenlose, zerstörungsfreudige Uebermuth seiner deutschen und fremden Soldaten entfaltete schon jetzt in weitem Umfange seine greulichen Wirkungen. Nicht etwa 12000 Mann, wie man später wohl gesagt hat, nein, höchstens 5 bis 6000 Mann unter dem böhmischen Grafen Schlick und Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, die zu Anfang November (neuen Styls) zuerst von Halberstadt her in den Saalkreis einrückten, eröffneten die Arbeit, denselben zu ruinieren. Zwei Colonnen durchzogen in der Richtung auf Halle die Landschaft von Norden nach Süden. Mehr der Saale zu operierten 300 Kroaten; auf der Ostseite des Kreises erschienen (4. November n. St.) das Reiter-Regiment des Obersten Gabriel Pechmann und das Infanterie-Regiment des Herzogs von Lauenburg (1000 Pferde und 2000 Mann) über Löbejün, Kroßigt und Kaltenmarkt vorgehend. Die Dörfer westlich vom Petersberge, und Löbejün, wurden, wie wir

aus einem gleichzeitigen Berichte des kursächsischen Amtmannes auf dem Petersberge, David Bramer, erfahren, in der wildesten Weise heimgesucht. Die Wallensteiner verfuhrten, heißt es da, als ob sie Türken wären. Umfassende Plünderung, muthwillige Tödtung des Viehes, Entehrung der Weiber, Wegnahme der Pferde und des Getreides, und namentlich boshafte Zerstörung des Ackergeräthes, des Getreides und der Habseligkeiten, die nicht mitzunehmen waren, wie auch des Getränkes und der Häuser, bezeichnet ihre und die Thätigkeit der andern Colonne. Eine allgemeine Flucht begann nach dem kursächsischen Petersberg, den der Amtmann mit Mühe vor Plünderung schützte. Schon am 5. November (n. St.) kapitulierte bekanntlich die Stadt Halle, und hier wie im Saalkreise blieb nur eine Besatzung von mäßiger Stärke zurück.

Besser freilich wurde es dadurch weder in der Stadt, noch auf dem Lande. Wenn schon die wildesten Verheerungen aufhörten, so begann doch für 2 bis 3 Jahre die schlimme Zeit, wo Stadt und Land durch Contributionen und Lieferungen jeder Art systematisch ausgefogen wurden. Vor Allem aber litten das Land und die kleinen Städte dadurch, daß die zügellosen und raubgierigen Soldaten nicht einmal die Schranken einhielten, die von ihren eignen Offizieren aufgerichtet waren. Versuche aber angesehener Adelsfamilien des Kreises, bei General Aldringer in Halle (im December 1626) Abhilfe zu finden, blieben ohne jeden Erfolg.

Alle früheren Maßregeln zur Sicherung der Straßen hatten natürlich aufgehört. Namentlich Lößebün, wo drei Schwadronen burgundischer und wallonischer Reiter in Besatzung lagen, litt schwer. Nicht nur, daß diese wöchentlich 1250 Gulden forderten, so erreichte deren Uebermuth den Gipfel, als sie im April 1626 als Sieger aus der Schlacht bei Dessau nach ihren

Quartieren zurückkehrten. Angstvoll entwich die Bürgerschaft in Masse in die umliegenden Wälder.

Die wüste Wirthschaft der Wallensteiner rief jedoch stellenweise auch Gegendruck hervor, und auch der Saalkreis hat Schreckensscenen der Rache erlebt, die im „Simplicissimus“ ihren Platz finden dürften. Zum großen Schaden des Landes hatte der furchtbare Druck die neuen Bergwerke vollständig lahm gelegt; nicht alle brotlos gewordenen Bergleute verließen indessen die Gegend. Vielmehr wurden nicht wenige derselben in Zorn und Noth zu Räubern und Mördern. Damals gewann das Dorf Dornitz einen furchtbaren Ruf. Der Hüttenmeister der Schmelzhütte sammelte aus Bergleuten und Bauern eine bewaffnete Schaar, die nun als Bluträcher auftraten und als Anhänger des flüchtigen Administrators politische Brigandage trieben. Die Wallensteiner wußten zu erzählen, daß unter den Kugeln und Messerstichen dieser Freibeuter etwa 90 Leute ihren Tod gefunden hatten. Mit der Grausamkeit verbanden diese Wildlinge einen grauenhaften Hohn. So geschah es, daß eines Tages ein feindlicher Trompeter mit seiner Frau in ihre Hände fiel. Man schleppt die Gefangenen in die öde Schmelzhütte, zwingt den Mann, zum Tanze aufzuspielen und ermordet dann die Frau, nachdem man mit ihr getanzt. Dann muß der unglückliche Trompeter erst noch ein Sterbelied blasen, bis auch er niedergestoßen wird. Auch die Frauen theilten die blutige Wildheit. Dieselbe Schaar hatte eines Tages einen Gefangenen in die Hütte geschleppt und tödtlich verwundet in dieselben Räume gebracht, wo die Frau des Hüttenmeisters krank im Bette lag. Allmählich beginnt der Verwundete sich zu erholen. Da springt das wilde Weib aus dem Bette und ergreift ein Mandelholz, um ihn kurz und bündig vollständig todt zu schlagen.

Die noch in weiterem Umfange auch im Saalkreise vor-

handene Widerstandskraft des Geschlechtes, über welches der große Krieg und dessen Schrecken zuerst hereingebrochen war, äußerte sich jedoch nicht überall in so schauerlicher Weise. Aus allen Nachrichten über die Zustände unseres Landes in dieser Zeit leuchtet doch durch, daß die harten Menschen dieser Tage bei jedem Anzeichen möglicher Befreiung kampfbereit sich hielten. Glühend ist das Feuer aus der Asche in den Sommer- und Herbsttagen 1630 aufgeschlagen, als zuerst Christian Wilhelm, dann sein Oberst Bock, ihre tollkühnen Handstrecke gegen Halle und die Moritzburg versuchten. Nur ein Zufall verhinderte unter anderem, daß (24. Septbr.) an den wilden Straßenkampf in Halle zwischen Halloren und Heydau's Kürassieren, ein allgemeiner Aufstand der benachbarten Bauernschaften sich reihte. Der frische Zug aber, den die Siegeschlacht Gustav Adolfs bei Breitenfeld (1631) in die protestantische Stadt für einige Zeit brachte, hob auch im Saalkreise wieder den Muth und die Zuversicht. Es ist doch recht charakteristisch, daß selbst in so kleinen Orten wie eben Löbejün damals die schwere Zeit nicht alles Interesse für die Kunst erstickt hatte. Wahrhaft rührend ist es zu vernehmen, daß schon 1628 der Löbejüner Bürger Fincke auf seine Kosten die Gemälde an den Chören der Stadtkirche ausführen ließ. Mehr aber, gerade in der gespannten Zeit des Jahres 1630 trat eine große Zahl von Bürgern der kleinen Stadt zusammen und brachte die Mittel auf, um an den Emporkirchen des Gotteshauses die Passionsgeschichte malen zu lassen. Auf den einzelnen Bildern dieses Cyclus waren, wie billig, die Namen dieser Männer verzeichnet. Und dieser Sinn erhielt sich auch noch, als der Himmel sich später wieder mit dunkeln Wolken umzogen hatte.

Als nämlich König Gustav Adolf bei Lützen den Heldentod gefunden hatte, begann bekanntlich die Zeit, die dem Wohlstand

der Stadt Halle und der Landschaft für lange den Todesstoß gegeben hat. Die Epoche brach an, während welcher dieser Theil des Saalegebietes mit seltener Unterbrechung durch die nun allseits, kaum die Sachsen ausgenommen, immer hoffnungsloser verwildernden Truppen der verschiedenen Parteien des großen Krieges mit schauerlicher Regelmäßigkeit unschichtig zerstampft worden ist. Das Jahr 1633 hatte mit schlimmen Verwüstungen der unmittelbaren Umgebung von Halle durch schwedisches, auf die Stadt gestütztes Kriegsvolk begonnen. Und im August desselben Jahres zeichnete sich der gefürchtete kaiserliche General Holck mit brennenden Zügen in die Annalen des Saalkreises ein. Namentlich die Kroaten seines Corps bewährten ihren Ruf von Neuem. Ihr Oberst Paul Drozi erschien am 24. August in Löbejün und plünderte mit erstaunlicher Gründlichkeit. Die Urkunden der Stadt berichten, daß die räuberischen Südslawen damals selbst die Braupfannen aus dem Pfarrhose mitgenommen haben. Mit besonderem Eifer aber hatten sie die Kirche ausgeraubt. Zwei Altarkelche, einen stark vergoldeten und einen silbernen, nebst Patenen, und zwei noch stattlichere Kelche hatten sie als Beutegut entführt. Da war noch immer der Opfermuth der Bürger so groß, daß mehrere derselben die Mittel aufbrachten, 41 Gulden, um in Halle einen neuen silbernen vergoldeten Kelch zu kaufen.

Viel mehr hat aber die kleine Stadt nicht zu leisten vermocht. Denn nun trafen den Norden des Saalkreises immer härtere Schläge, die allmählich in der unter den Schrecken des Krieges heranreifenden Generation die zähe Energie und Ausdauer dieses Stammes immer mehr erschütterten. Man mußte sich glücklich schätzen, wenn nur Forderungen an Lebensmitteln für Reiter und Pferde an die Bürger und Bauern gestellt wurden. Aber die Zeit war nahe, wo eine rohe Plün-

derung die andere ablöste, und wo die Bürger der kleineren Städte unseres Kreises sich glücklich schätzen mußten, wenn einmal nur eine schwache Streitschaar vor ihren dünnen Mauern sich zeigte, die man unter Sperrung der Thore durch geringere Opfer loszuwerden hoffen konnte.

Bekanntlich hat sich der Krieg mit allen seinen Leiden in und bei Halle recht eigentlich eingeknistet seit 1635, wo der Prager Friede die Sachsen auf die Seite des Kaisers führte und sie zu Feinden der Schweden machte. Und im Zusammenhange mit den großen strategischen Operationen der folgenden Jahre wurde nun speziell Halle mit seiner Moritzburg unaufhörlich der Zankapfel zwischen den beiden Parteien, und der Magnet, der die Unwetter des Krieges nach dem Saalkreise zog.

Zuerst hatte der schwedische General Banner im Sommer 1635 die Gegend von Halle fast mit seinem ganzen Corps besetzt. Er wich erst zurück, als die sächsische Armee zu Ende August dieses Jahres in überlegener Stärke bei Halle erschien. Damals capitulierte auch zu Anfang des October die Moritzburg. Doch schon zu Anfang d. J. 1636 änderte sich die Scene. In neuem Wechsel des Kriegsglücks folgten damals die Schweden plündernd und sengend den nach Süden zurückweichenden Sachsen. Und nun fiel das Unheil zuerst wieder auf den Norden des Saalkreises. Cönnern und Löbejün wurden in der Nacht vom 26. bis zum 27. Januar (n. St.) durch die schwedischen Krieger ausgeraubt. Dann ging es von Wettin her nach Halle. Die Stadt und Umgebung wurde (30. Januar bis 6. Februar n. St.) besetzt, bis die Annäherung starker sächsischer und kaiserlicher Heerhaufen unter den Generalen Baudissin, Dehne, Taube und Marazin die Schweden zum Rückzuge nöthigte, den Oberst Derflinger unter hitzigen Nachhutgefechten deckte. Damals ging Diemitz, ebenso das Doppelschloß Gie-

bichenstein (mit Ausnahme des noch heute erhaltenen Thurmes auf der Burghöhe) in Flammen auf. Nun aber bezogen die Schweden ein verschanztes Lager auf dem linken Ufer der Saale zwischen Lettin und Nietleben und rangen viele Wochen lang mit ihren Gegnern auf dem rechten Ufer des Stromes: Kämpfe, bei denen die Saaldörfer in der Nähe von Halle natürlich furchtbar litten. So namentlich Lettin bei dem Ueberfall, den am 7. März (n. St.) die Sachsen unter Baudissin gegen die hier lagernden Schweden unter Pfuhl und Niemann ausführten. So wurden ferner am 14. März (n. St.) durch die Schweden die Dörfer Passendorf, Nietleben und Granau in Brand gesteckt, als General Banner den Rückzug nach Bernburg und Aschersleben befahl, um nicht von 15 kaiserlichen Regimentern zu Fuß und vier Dragonerregimentern in dem Rücken gefaßt zu werden, welche die Generale Hagfeld und Ublefeld von Mühlhausen her den Sachsen zur Hilfe heranzführten. Mit der Verwegenheit aber, die ihn auszeichnete, wagte es Banner kurz nachher noch einmal, von der Ascherslebener Gegend her einen kecken Vorstoß gegen den Theil der sächsischen Truppen zu unternehmen, der im nördlichen Theile des Saalkreises lagerte. Generalmajor Dietrich Taube hielt mit zehn Regimentern bei Wettin, der Oberst Burgau von Schabelitzky mit vier anderen zu Schlettau bei Löbejün. Am 1. April (n. St.) führte also Banner, der erfahren hatte, daß das Hagfeld'sche Corps noch nicht zu den Sachsen gestoßen war, seine gesammte Reiterei durch die Saale und warf sich in jähem Ueberfalle auf die Sachsen. Mehr freilich als ein keckes Reiterstück war es nicht; wohl wurde es möglich, den Schaaren des Obersten Burgau, der selbst den Tod fand, erheblichen Schaden zu thun, aber vor dem Anmarsch der übrigen Heerhaufen ihrer Gegner mußten die Schweden bald

wieder den Rückzug über die Saale antreten. Bleibend war nur der Ruin der Landschaft. Die vielwöchentliche Anwesenheit so starker Heerhaufen hatte namentlich die Uferlandschaft bei Halle und die Städte des Kreises gründlich erschöpft. Von Löbejün, dessen Leidensgeschichte allein mit Einzelheiten sich darstellen läßt, hören wir, daß Sachsen und Kaiserliche zur Entschädigung für den Aerger und die Verluste, die ihnen Banner bereitet hatte, das Städtchen nunmehr neun Tage lang plünderten. Diesmal wurde auch der Altarfeldch wieder geraubt, den die patriotischen Bürger ihrer Kirche vor drei Jahren gestiftet hatten. Man war in der Stadt jetzt so erschöpft, daß die beste Gabe, die zwei Jahre später eine opferwillige Dame, des Dr. jur. Paul Hahn Gattin, der Kirche schenken konnte, in einem Taufbecken von Zinn bestand. Vielmehr war die Bürgerschaft, namentlich die sogenannten kleinen Leute, schon jetzt so heruntergekommen, daß die Gemeinde zu ganz verzweifelten Mitteln greifen mußte, um sie zu erhalten. Noch vor der sächsisch-kaiserlichen Ueberfluthung hatte man sich unter anderem entschlossen, die große Kirchenglocke, die 1629 am Stefanstage während des Läutens einen Sprung bekommen hatte, zu veräußern. Man verkaufte sie zum Einschmelzen für 321 Thaler an einen jüdischen Kaufmann in Cöthen und vertheilte das Geld unter die am meisten nothleidenden Bürger. Dabei sollte sich jeder Empfänger verpflichten, die ihm zufließende Summe nur als Anleihe zu betrachten, und wenn möglich in künftigen bessern Zeiten das Geld doppelt zurückzuerstatten. Das war also schon vor der großen Noth des Jahres 1636 geschehen. Diese Nothzeit aber löste für längere Tage in Löbejün alle geregelten Verhältnisse auf. Zahlreiche Familien, die trotz der vieljährigen Gewöhnung an Elend und Druck es nicht ertrugen, so unaufhörlich durch die wüsten



Soldatenhaufen und durch die nicht minder rohen Banden verarmter Proletarier, Bagabunden, Marodeure in der völlig schutzlosen Stadt bedroht und geplagt zu werden, verzogen nach Halle und Cöthen, und nach befreundeten adlichen Gütern. Angst, Noth, Kummer tödteten viele, auch angefehene Bürger nicht ausgenommen. Zeitweise hielten sich kaum noch hundert Menschen in der kleinen Stadt auf, die in ihrer Verlassenheit auch noch durch zu Gröbzig stehende Kroaten tüchtig ausgeraubt wurde. Und doch erhielt sich Löbejün immer noch zäher und lebenskräftiger als die Schwesterstadt Cönnern, dessen Geschichte oder vielmehr dessen Niedergang sich durchaus nicht so im Einzelnen verfolgen läßt, als die des Centralplatzes des Fuhrthales.

Die Bewohner dieser Landschaft hatten zuletzt den landverderblichen Mächten der Zerstörung nichts mehr entgegenzustellen, als eine gewisse Zähigkeit. Und es ist in der That erstaunlich, wie andauernd sich diese Art des tapfern Bürgerfinnes gerade in Löbejün behauptet hat. Zum Glück für die Stadt waren die bisherigen Ausraubungen niemals von umfassenden Brandlegungen begleitet gewesen. Auch muß es der Schlaueit und Hartnäckigkeit der Bürger und Bauern doch wiederholt gelungen sein, manche Reste des alten Wohlstandes vor den Fingern der Kroaten und der vielsprachigen Soldatenhaufen zu retten oder zu verstecken, die damals als uniformierte Räuber Deutschland zerstörten. Vielleicht auch macht es noch einmal spätere Forschung möglich, Genaueres über den Ausfall der Ernten in Deutschland während der Kriegsjahre zu gewinnen und auch von hier aus zu begreifen, wie das Volk auch auf den mit besonderer Vorliebe ausgefogenen Gebietstheilen sich noch immer zu erhalten vermocht hat.

Genug, sobald nur erst die großen Kämpfe zwischen
Neujahrsbl. d. Histor. Commission der Pr. Sachsen.

Kaiserlichen, Sachsen und Schweden sich nicht mehr im Saalkreise abspielten, sobald für mehrere Jahre nur mehr schwächere Seitenkorps der großen Heere sich um den Besitz der Hallischen Moritzburg schlugen, sammelte sich namentlich in Löbejün die Bevölkerung wieder, wurde auch wohl wiederholt durch Bauern verstärkt, die es noch lange nicht wieder wagen mochten, auf den Ruinen ihrer Dörfer neue feste Wohnsitze anzulegen. Und nun wurde es Praxis, nach einer damals in Deutschland sehr gewöhnlich gewordenen Sitte für schweres Geld jedesmal von Heerführern, die in gefährlicher Nähe lagerten, sogenannte Sauvegarden zu erkaufen. Noch heute besitzt das Löbejüner Rathsarchiv mehrere solche Urkunden, darunter aus den letzten Jahren des Krieges von dem österreichischen General Mathias Gallas (1644) und dem schwedischen Heerführer Wrangel (1646).

Freilich war damit immer nur ein unsicherer Schutz gewonnen. Gegenüber kleinen Streifschaaen, oder gegenüber völlig zuchtlosen Haufen, die von gemeinen Marodeurs kaum noch zu unterscheiden waren, mußte doch wiederholt noch die letzte Kraft aufgeboten, mußte sogar von diesem unglücklichen Geschlecht, dessen junge Männer fast insgesammt ihre Rettung als Soldaten oder als Raubgesellen suchten, ein schwacher Widerstand versucht werden. Wenn wir nun finden, daß eine vergleichsweise kurze Pause in den Plünderungen es möglich werden ließ, daß 1639 die Stadt Löbejün bei einigen ihrer Bürger noch einmal eine Anleihe machen konnte, um die haufällig gewordene Kirche auszubessern, so begreift es sich wohl, wie dieser Ort immer wieder ein Objekt für plündernde Haufen werden mochte. Dinehin war es nicht immer lediglich das Banditenthum, welches die uniformierten Räuber jener Zeit zu ihren Räubereien und Erpressungen trieb, sondern nur zu oft die eigene Noth. Nicht nur daß die schänd-

liche Art der Kriegsführung große Landstriche, auch in Norddeutschland, so gut wie entvölkert hatte: auch die Armeen litten wiederholt furchtbar unter der durch sie und durch eine herzlose Cabinetspolitik in Stockholm, Paris und Rom über Deutschland gebrachten Noth. Es ist ja bekannt, welche graufige Fülle von Elend auch unmittelbar um die Fahnen der kämpfenden Parteien sich gelagert hatte.

Unter diesen Umständen nahmen die Schicksalsschläge, welche Löbejün während der letzten Phasen des großen Kriegs trafen, mehr und mehr einen chronischen Charakter an. Nach Verlauf einiger erträglicher Jahre sah man hier zuerst wieder am 10. Juli 1640 früh 8 Uhr schwedische Uniformen. 500 Schweden erschienen, und da sie keinerlei Vorräthe mitzunehmen fanden, so führten sie wenigstens den Bürgermeister und den Kämmerer der kleinen Stadt, wie auch den Rittmeister Caspar von Trotha zu Krosigk und die fürstlichen Amtleute zu Cönnern und Wettin mit nach Halberstadt als Geiseln für eine anbefohlene Contribution, deren Vertheilung auf die Löbejüner Bürgerschaft noch erhalten ist. Eine reiche Ernte half nachher für längere Zeit über größere Schwierigkeiten hinweg. Hatte man nach schwerer Missernte und Mäusenoth 1639 bis zum Sommer des Jahres 1640 dicht am Rande einer wahrhaften Hungersnoth gestanden, so war man jetzt froh, den Scheffel Weizen (statt mit 4 Gulden und darüber) mit 21, den Roggen mit 11, Gerste mit 15, Hafer mit 9 Groschen bezahlen zu können. Desto unheimlicher gestalteten sich die Jahre 1641 und 1642, wo Sachsen und Schweden abermals, obwohl nicht in so großartiger Gestalt wie 1636, in dem Saalkreise auf einander fielen. Wohl war die schwedische Streiffchaar, die im Januar 1641 vor Löbejün's Thoren erschien und die Stadt zu plündern gedachte, nicht stark genug, um die Thore und Mauern mit Gewalt brechen zu können.

Und die Bürger, deren Widerstandskraft zu ihrem Glück nicht auf eine ernsthafte Probe gestellt wurde, durften wohl aufathmen, als die Feinde nach einiger Zeit wieder abzogen und sich damit begnügten, aus einem benachbarten adlichen Gute die Pferde wegzuführen. Aber als der Wechsel des Kriegsglücks nachher rasch nach einander immer neue schwedische und kaiserliche Heerhaufen nach der Stadt führte, die nicht immer nur mit Lieferungen von Bier, Brod und Hafer abgefunden werden konnten, da ergriff das Volk eine tiefe Entmuthigung: so sehr, daß die geängstigte Gemeinde sogar vom 14. April bis 4. Juli 1641 den kirchlichen Gottesdienst einstellte. Wie kraftlos allmählich die Bürger geworden waren, zeigt namentlich eine merkwürdige Episode.

Wahrscheinlich ein Jahrmarkt veranlaßte eine Anzahl von Einwohnern Löbejüns, am 6. April 1642 nach Halle zu gehen. Die allgemeine Unsicherheit brachte es dahin, daß sich eine Zahl von vollen 80 Menschen, Männer und Frauenzimmer, zu einer stattlichen Karawane zusammenthaten; außerdem aber wurde für schweres Geld ein Gefreiter vom Leibregiment des Erzherzogs Leopold Wilhelm von Oesterreich als Sauwegarde gewonnen. Als aber die Schaar das Dorf Dacheritz erreicht hatte, sprengten drei Reiter, wohl Marodeurs, heran und forderten die Habe der Karawane. Und nun erinnert es an, oder überbietet vielmehr die grotesken Geschichten, die unsere Zeit von der mexikanischen Brigandage und deren Krieg gegen die Postreisenden kennt, wenn wir hören, daß die 80 Menschen sich ohne jeden Versuch der Gegenwehr von den drei Strolchen ausplündern ließen, obwohl diese noch dazu von den Pferden erst absteigen mußten, um die Wanderer bequemer auszubeuteln. Freilich müssen sie wohl gefürchtet haben, daß die drei Räuber nur die Vorhut einer stärkeren Schaar wären. Und wie wenig selbst die

politischen Verhältnisse, politische Freundschaft und Allianz die Unterthanen vor Räuberei verbündeter Truppen schützten, hatte (wie uns unter dem 18. Mai 1636 der Amtmann Thomas Kreuzingh berichtet) gerade die Löbejüner Gegend gesehen, als damals (18. April) kaiserliche und sächsische Reiter in trauer Gemeinschaft das kursächsische Amt und Dorf Petersberg auf das unverschämteste überfielen und trotz der daselbst liegenden starken Sauegarde abscheulich heimsuchten.

Hinter ihren Mauern waren die Löbejüner indessen doch standhafter, wie sie noch in demselben Jahre zeigten. Am 26. Okt. (n. St.) 1642 nemlich, gerade am 19. Sonntag nach Trinitatis, erschienen wieder 200 schwedische Reiter, diesmal aber notorisch nur Marodeurs und schlimmes Lagergesindel, vor den Mauern der kleinen Stadt. Widerstand schien unthunlich, aber die Räuber waren offenbar derart, daß man ihnen persönlich zu begegnen nicht wagen konnte. Daher zog sich die gesammte Bürgerschaft mit ihren Weibern, Kindern und Viehstand nach der Kirche zurück. Das Vieh wurde in dem Pfarrhofe, die Nichtkombattanten in der Kirche geborgen. Und von der Kirche und dem Kirchturm aus kämpften nun die Männer tapfer gegen die Banditen, die mit wilder Energie den Angriff versuchten, nachdem sie die Häuser geplündert und den Raub auf dem Markte getheilt hatten. Diesmal stand das Glück den Bürgern zur Seite. Freilich wurden zwei der Bertheidiger des Kirchturms, der Rathsherr Christian Utsch und der Müller Wilhelm Ziebeck, erschossen. Aber auch mehrere der Banditen wurden glücklich erlegt. Ihre Versuche die Kirche zu erstürmen oder in Brand zu stecken, scheiterten. So blieb ihnen nichts übrig, als die benachbarte Mädchenschule und ein Bürgerhaus in Feuer zu setzen und dann mit einer Beute von 15

Rinderhäuptern und fünf Pferden auf dem Wege nach Bettin abzuziehen, von wo sie ausgerückt waren.

Leider machen es uns die bis jetzt zugänglichen Berichte über die Leidensgeschichte unserer Vorfahren in jener Zeit nicht möglich, mehr als nur Umrisse und Episoden solcher Art, wie wir sie bisher zu einem Bilde zu verbinden versucht haben, unsern Lesern zu bieten. Für viele andere Momente der inneren Geschichte, und namentlich der Sittengeschichte, antwortet uns nur ein beredtes Schweigen. Unzweifelhaft ist, wie in Halle, so auch im Saalkreis unter dem Drucke dieser blutig dunklen Zeitlage das sittliche Niveau tief gesunken. Und jener Hüttenmeister in Dornitz steht schwerlich allein; sicherlich hat die Auflösung aller Verhältnisse, die schreckliche Noth, die fürchterliche Wuth gegen die Feinde, der Trieb der Blutrache, die unausbleibliche Verwilderung der Sitten, auch hier ungezählte Gewaltthaten und Verbrechen hervorgerufen. Allein die Erinnerungen an solche Scenen und nicht minder die an die Einzelverbrechen der fremden Truppen sind entweder untergegangen in der Fluth der Schrecknisse, denen das Land verfallen war, oder sie bergen sich noch vielfach in den Traditionen der wenigen älteren Familien, die aus jener Zeit sich erhalten haben, in zerstreuten localen Sagen, oder in noch nicht überall durchforschten Kirchenbüchern und anderen Urkunden.

Von Lößjün berichtet die Ueberlieferung in dieser Hinsicht als charakteristisch nur, daß 1640 (6. Februar) ein Bürger der Stadt, Christian Rödiger, früher kaiserlicher Offizier, einen andern Bürger, ebenfalls gewesenen Soldaten, auf dem Rathskeller beim Kartenspiel erstochen hat und dafür zur Strafe erschossen worden ist.

Mit wenigen Ausnahmen hat die Ortsgeschichtschreibung und die populäre Erinnerung nur einige wenige Momente auf-

bewahrt, wo entweder hochstehende Männer einer Mörderhand verfallen waren, oder aber die schwedische Militärjustiz einmal mit schauerlicher Energie die Disciplin hergestellt hat. Die Forschung weiß, daß am 24. Februar (n. St.) 1639 bei einem Vorstoß des Generals Banner von Mansfeld her nach Halle der Feldherr persönlich zwei seiner Soldaten überrascht hat, die in dem Dorfe Scherben im Schulhause von einem Bauern durch die verruchte Tortur des „schwedischen Trunkes“ Geld expressen wollten. Die Schurken hat er dann gefesselt nach Halle führen lassen. Und gleich nachdem er auf dem „Goldnen Ringe“ am Markte Quartier genommen, ließ er über die Frevler Standrecht halten und sie dann kurz und bündig auf einer Waschanbank viertheilen. Andere Erinnerungen knüpfen sich namentlich an die Familie von Krosigk. Am 17. Dezember 1630 befand sich Hans Christoph von Krosigk-Melben zu Löbejün, um hier Lehngelder und Zinsen zu holen. Der Uebermuth veranlaßte einige kaiserliche Reiter, in seine Herberge am Markte zu dringen, um seine schönen Pferde zu stehlen. Zu allem Unglück erschoss einer seiner Reitknechte einen der Pferdediebe und nun geriethen dieses Menschen Kameraden in solche Wuth, daß sie den Edelmann schmähslich ermordeten, den trotz seines Hilferufens niemand gegen die Wüthenden zu vertheidigen wagte. Dieser Fall blieb vollständig straflos. Anders dagegen ging es sieben Jahre später. Am 18. April (n. St.) 1637, am Sonnabend vor dem Osterfest, stieß in der Morgenfrühe (8 Uhr) Herr Heinrich von Krosigk, damals Gerichtsherr zu Alsleben an der Saale, von Sandersleben kommend, nur $\frac{1}{4}$ Stunde vor Alsleben, auf schwedische Dragoner von des Obersten Derflinger Regiment, die von Egeln kamen und sich zu räuberischen Zwecken von ihrer Schwadron getrennt hatten. Man hielt den alten Herrn auf und der

wildeste der drei Reiter, Hans Mantel, ein Kaufmannssohn aus Königsberg, zwang ihn abzusetzen und plünderte ihn bis aufs Hemd aus. Und als nun der Gerichtsherr zornig den Buben wegen solcher Gewaltthat schalt, da schoß ihn der ohne weiteres nieder. Aber er sollte des Raubes nicht froh werden. Schon an der Fährre von Asleben erkannte das Volk das Pferd und die Kleider des alten Gerichtsherrn. Es entstand Lärm, der commandierende Cornet ließ den Hans Mantel festnehmen, und auf die Entscheidung des Halle'schen Schöffengerichtes hin wurde der Mörder am 8. Mai (n. St.) gerädert. Das Volk aber in Cönnern hat nicht vergessen, daß schon im Jahre 1626 ein wallensteinischer Reiter, der seinen Quartierwirth erschossen hatte und natürlich jeder Strafe entschlüpf. war, nachher bei harter Kälte auf seinem Rosse erfroren sein sollt. Es versteht sich weiter von selbst, daß auch damals die traurige Begleiterin von Krieg und Hunger, die Seuche, den Saalkreis nicht verschont hat. Leider fehlen jedoch auch hier die genauen Angaben über das Maß des Unheils, welches die Landschaft neben Halle getroffen hat. Während wir wissen, daß im Sommer und Herbst 1626 in der Stadt Halle volle 2262 Menschen der Pest erlagen, hören wir allerdings, daß dasselbe Jahr des Unheils in Löbejün 542 Personen derselben Seuche als Opfer fallen sah. Und ähnlich wie 1636 Halle abermals grausam decimiert wurde, litt auch Löbejün in der damals, wie wir sahen, so überaus trostlosen Lage ebenfalls wieder schwer durch die mörderische Epidemie.

Wochte nun aber während der letzten Phasen des Krieges diese Elementargewalt sich der Stadt und der Landschaft minder drohend zeigen: die Hoffnung, daß der Neutralitätsvertrag, welchen (nach der Praxis, zu der sich damals die schwächeren deutschen Fürsten mehrfach bequemen mußten), der

junge wohlmeinende Administrator August mit dem schwedischen General Torstenson für das Erzstift abgeschlossen hatte, dem Saalkreis endlich bessere Tage bringen sollte, hat sich nur theilweise erfüllt. Vielmehr ist gerade über Cönnern nicht lange nachher noch einmal ein gerütteltes und geschütteltes Maas von Unheil gekommen. Löbezün allerdings kam besser durch. Gerade damals traten hier die Schweden wieder stark in den Vordergrund. Der geniale Torstenson, der beiläufig den Löbezünern unter dem 20. Oktober 1642 einen Schutzbrief verlieh, hatte am 12. November (n. St.) 1642 die kaiserliche und sächsische Armee bei Leipzig geschlagen. Nach der Schlacht brachten die Schweden massenhaft erbeutete Rinder- und Schafheerden nach Halle. Es entstand ein großer Viehmarkt, wo das Schaf für $1\frac{1}{4}$ Thaler, die Kuh für 1 bis 3, der Zugochse für 5 bis 6 Thaler verkauft wurde. Damals erwarben Viele, namentlich Löbezünner, billiges Vieh zur Wiederbegründung neuer Wirthschaften. Nun aber nistete sich der Krieg wieder an der Saale ein. 1644 rückte ein schwedisches Corps unter General Königsmark in den nördlichen Saalkreis; dann erschienen im Juni kaiserliche Truppen unter Gallas. Nun erreichte aber Torstenson die Saale, ging am 26. September mit starker Macht bei Melben durch den Fluß, und nahm dann, den mehr östlich stehenden Kaiserlichen gegenüber, sein Hauptquartier zu Bernburg. Dies brachte über den nördlichen Saalkreis ungeheure Noth. Cönnern zumal wurde am 23. Oktober, es war am Sonntag nach dem Frühgottesdienst, durch sechs schwedische Dragonerregimenter überfallen und mit der ganzen technischen Virtuosität ausgeplündert, die sich für diesen Zweig der Kriegführung namentlich die spätern Generationen der Soldaten dieses Krieges so sehr angeeignet hatten. Dörfer und Edelsitze, wie Ostrau, Krositz, Merbitz sanken in Trümmer. Nur Löbezün

kam diesmal etwas besser durch. Der Löbejüner Oberprediger
 Magister Herzog, ein sehr tüchtiger Mann, wußte, daß sich
 zu Bernburg der schwedische Feldprobst Ludovicus befand.
 Er eilte nach der anhaltischen Residenz und erwirkte wirklich
 durch seines Amtsbruders Vermittelung, daß drei Reiter vom
 Regiment Douglas als Sauvegarde nach Löbejün geschickt
 wurden. Dafür freilich mußte die kleine Stadt ihre Schuldig-
 keit in anderer Weise leisten. Am 1. Oktober mußte sie recht
 erhebliche Massen Proviant an das schwedische Hauptquartier
 in Bernburg abliefern; wir lassen uns mittheilen (so genau
 läßt sich das feststellen), daß die dankbare Gemeinde damals
 12 Tonnen Bier, zwei Eimer Wein, zwölf Säcke Brod, zwei
 Säcke Weizenmehl, drei fette Hammel, zwei Fäßchen Butter,
 ein Quantum Speck und Schinken, eine Anzahl von Gänsen
 und Hühnern, ein Kalb, zwei Scheffel Salz und dreißig Maaß
 Essig bereitwillig geopfert hat. Die Geistlichkeit aber und der
 Rath des Städtchens gedachten auch der Zukunft. Am
 9. November erhielt der wohlwollende schwedische Feldprobst
 ein Dankschreiben dieser Korporationen und nach altem Brauche
 eine Tonne Bier, und zugleich die freundliche Bitte, er möge
 sich doch auch ferner der Stadt Löbejün bei der Generalität
 annehmen, und falls extrema sich ereignen sollten, so möchte doch
 wenigstens Kirche, Schule, Pfarre und Kaplanei verschont
 bleiben, damit die Bürgerschaft mit Weib und Kind dahin ihre
 Zuflucht nehmen könnte. Die befürchteten „extrema“ traten
 indessen nicht ein. Wohl aber wurden allmählich die Regimenter
 der Obersten Douglas und Willenberg nach Löbejün vorge-
 schoben. Die Anwesenheit dieser Führer hielt diesmal die
 Ordnung unter den Truppen besser aufrecht, als es sonst wohl
 geschehen war; freilich kostete diese Besatzung die schon lange
 so stark erschöpfte Stadt gegen 2000 Scheffel Getreide und

100) Thaler an Douceurgeldern für den Stab. Der Abzug der beiden feindlichen Heere aus diesem Theile Deutschlands leitete endlich auch für den Saalkreis den Uebergang zu ruhigeren Zeiten ein. Cönnern erhielt freilich den Todesstoß. Denn am 23. Juli (n. St.) 1645 erreichte noch einmal eine Streiffchaar kaiserlicher und bairischer Reiter die völlig heruntergekommene Stadt, die im Ru genommen und geplündert wurde, und nachher noch für einige Zeit die unwillkommenen Gäste beherbergen mußte. Löbejün wurde dagegen nur noch sanft gestreift. Durchmärsche schwedischer Regimenter zu Fuß und zu Roß brachten freilich noch wiederholt die herkömmliche Plackerei und die üblichen Lasten; auch war man genöthigt, in das schwedische Magazin nach Leipzig 17 Scheffel Weizen, über 82 Scheffel Roggen, 35 Scheffel Erbsen, 34 Scheffel Gerste und 35 Scheffel Hafer zu liefern. Aber mit der Kunde, daß die streitenden Mächte endlich ernsthaft daran dachten, der Welt den Frieden wieder zu geben, drang doch auch hier das Gefühl durch, daß wenigstens das Schwerste überwunden sei. Auch hier fing man wieder an, auf bessere Tage zu hoffen, überall, soweit nicht wie in dem öden Ruinenhaufen, den man noch immer Cönnern nannte, das Schweigen des Todes über dem Lande ausgebreitet lag. In Löbejün fühlte man endlich auch wieder, daß man von einer wohlwollenden Landesherrschaft regiert wurde, seitdem zuerst am 18. Januar 1646 die Stadt dem Administrator August gehuldigt hatte. Zu den ersten Schritten, welche die neue Landesherrschaft in Bezug auf Löbejün verfügte, gehörte die Ausdehnung der seit 1645 im Gange befindlichen allgemeinen Kirchenvisitation auf diese Stadt. Die für den Saalkreis bestimmte Commission bestand aus dem Dombherrn von Bernstein, dem Hauptmann von Siebichenstein, Karl von Einsiedel, Oberstlieutenant von Schincke, Dr. Wolf und Hofrath Dr. Brunner.



Am 24. Januar (n. St.) 1647 erschienen die Löbejüner Prediger Magister Herzog und Diaconus Voigt nebst dem Rath, dem Rektor und dem Kirchenvorsteher auf der Kanzlei in Halle vor dem Hofprediger Dr. Clearius und Pastor Dr. Christian Weber, und wurden hier von früh 8 bis Abends 5 Uhr in möglichst umfassender Weise über alles vernommen, was Kirche, Schule, Pfarre und Hospital in Löbejün betraf.

Endlich war 1648 der Westphälische Friede geschlossen worden; aber wie mehrere andere Theile Deutschlands, so konnte auch der Saalkreis nicht sofort der Segnungen der endlich wiederhergestellten Friedensruhe sich erfreuen. Noch zwei Jahre dauerte es, bis namentlich aus Löbejün die hier noch lagernden schwedischen Musketiere abgezogen waren; denn nicht so schnell wurden überall die Antheile der vom Erzstift der schwedischen Krone zugebilligten Satisfaktionsgelder (68,144 Thlr.) abgetragen. Als endlich voller Friede wieder im Saalkreis bestand, konnte man erst übersehen, wie entsetzlich weit Volkszahl, Wohlstand, Bildung, Kultur, materielle und sittliche Kraft des Volkes zurückgefallen war hinter die Höhe, auf der man noch 1618 gestanden hatte. Die Verluste des gesammten Kreises überhaupt sind wohl niemals genau geschätzt worden. Löbejün aber rechnete nach, daß die Gemeinde in der schrecklichen Periode seit 1625 volle 42,000 Thaler nur an Contributionsgeldern hatte aufbringen müssen; dies würde nach Vergleichung mit heutigen Verhältnissen weit über 200,000 Thaler bedeuten. Die regelmäßige Steuererhebung in der Stadt war darüber seit 1626 vollständig in Verfall gerathen. Dazu treten nun aber noch die ungeheuren Einbußen, welche die kleine Stadt durch unaufhörliche fremde Einquartierung, durch regellose Erpressungen, durch Raub, Plünderung, durch Zwangslieferungen von Proviant und Futter, und namentlich durch

Vernichtung ungezählter Menschenleben und durch Verstopfung mancher älteren Quellen des Wohlstandes erlitten hatte. Die Zahl der nun wieder gesammelten Einwohner war bis auf drei- bis vierhundert Seelen herabgesunken. Die Zahl der Schüler in der Knabenschule, die bei Ausbruch der böhmischen Unruhen 120 betragen hatte, war im Jahre 1647 auf 15 gefallen. Die Kirche war vollständig verarmt; ihr letztes werthvolles Geräth ist 1641 an kaiserliche Soldaten verloren gegangen, sodaß man sich einstweilen mit einer zinnernen Patene und mit einem kupfernen übergoldeten Altartisch von 11½ Loth behelfen mußte, den einer der Ackerbürger der Stadt noch zu spenden die Mittel hatte.

Nichtsdestoweniger war die Lage der Stadt Löbejün noch immer erträglich gegenüber den Zuständen, die Cönnern zeigte. Unsere Chronisten schildern die Lage dieser Stadt in schrecklichem Lapidarstil. Die Vorstadt „Freiheit“ war vollständig zerstört. Die Stadt hatte nominell noch 180 sogenannte Feuerstellen. Aber nur 50 derselben waren bewohnt, und die ganze Stadt zählte nur noch 36 Eigenthümer (darunter mehrere Wittwen), und auch deren Besitz war so vollkommen werthlos, deren Nahrung so kümmerlich, daß sie in Halle um Nachlaß bitten mußten, als die Regierung des Administrators von der gesammten Stadt Cönnern nach Herstellung der Ruhe die monatliche Steuerzahlung von vier Thalern fordern wollte. Der Ort selbst war weithin als unheimlich verrufen. Denn in den Gassen und Plätzen, auf Höfen und Ruinen wucherte wildes Buschwerk. Und in den öden Häusern und Höfen hauste neben einer Zahl verkümmelter und verwilderter Proletarier mit stark räuberischen Neigungen der Wolf, „der graue Haidegänger“, damals noch immer in den Wäldern unserer Landschaft heimisch, und in Massen groß gezogen und genährt durch die Gräuelpredatoren des Krieges.

Langsam nur vermochten so schwere Wunden unter der Hand des milden und wohlwollenden Regenten sich zu schließen, der jetzt in Halle die Zügel der Regierung ergriffen hatte. Nicht hier ist der Neugestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse zu gedenken, die schon damals auf die künftige Vereinigung dieses Kreises mit den Ländern des Hauses Hohenzollern-Brandenburg bestimmt hinwiesen. Nur das sei erwähnt, daß bei der Eventualhuldigung der Stände zu Gr. Salze am 4. April (n. St.) 1650 Löbejün durch seinen Rathsheister und Kämmerer vertreten war, die als Reisekosten sechs Gulden berechneten. Für die Herstellung des Wohlstandes der kleineren Städte im Norden unseres Kreises ist es nachmals wesentlich wichtig geworden, daß namentlich seit 1691 der Bergbau bei Wettin, Rothenburg und Löbejün mit frischer Kraft aufgenommen werden konnte. Die verfallene und verödete Stadt Cönnern ihrerseits hat seit 1650 auch dadurch eine Anzahl neuer Einwohner gewonnen, daß damals (zum Theil nicht ohne harte Gewaltmaßregeln) die Krone Schweden bei Cöthen einen Theil ihrer Deutschen Truppen auflöste, die nun nicht alle wieder unter neuen Fahnen das Waffenhandwerk fortsetzten, sondern mehrfach in unserer Gegend sich ansiedelten. Der Verfasser dieser Zeilen selbst ist im Stande, seine Abkunft in gerader Linie auf einen schwedischen Dragonerkornet zurückzuführen, der damals in Cönnern Grundeigenthum erworben und eine neue Bürgerfamilie gegründet hat. Die Hauptsache aber für das neue Gedeihen des so furchtbar verheerten Saalkreises ist es gewesen, daß die wohlwollende Verwaltung des Herzogs August, aus welcher die Landschaft später mit der Residenz Halle in den kraftvollen Schutz des Hauses Hohenzollern überging, für dieselbe die Einleitung einer langen Friedensruhe bedeutet hat. Das Geschlecht aber unserer Tage, welches aus

den zerstreuten Nachrichten über die Schicksale dieses Landes mehr noch eine Mosaik, als ein allseitig ausgeführtes Bild herzustellen vermag, verhehlt auch nach der kraftvollen Aufrichtung eines starken deutschen Staates sein tiefes Grauen nicht vor einer Zeit, wo die tiefe Zerrissenheit unserer großen Nation die edelsten Güter der Kultur und das bescheidenste Glück, die stolzeste Größe und das friedliche Kleinleben gleichermaßen fast hoffnungslos den Dämonen der Zerstörung preisgeben konnte.



Falle a/S. Druck von Otto Hendel.

Ng 2825



Nr 2825

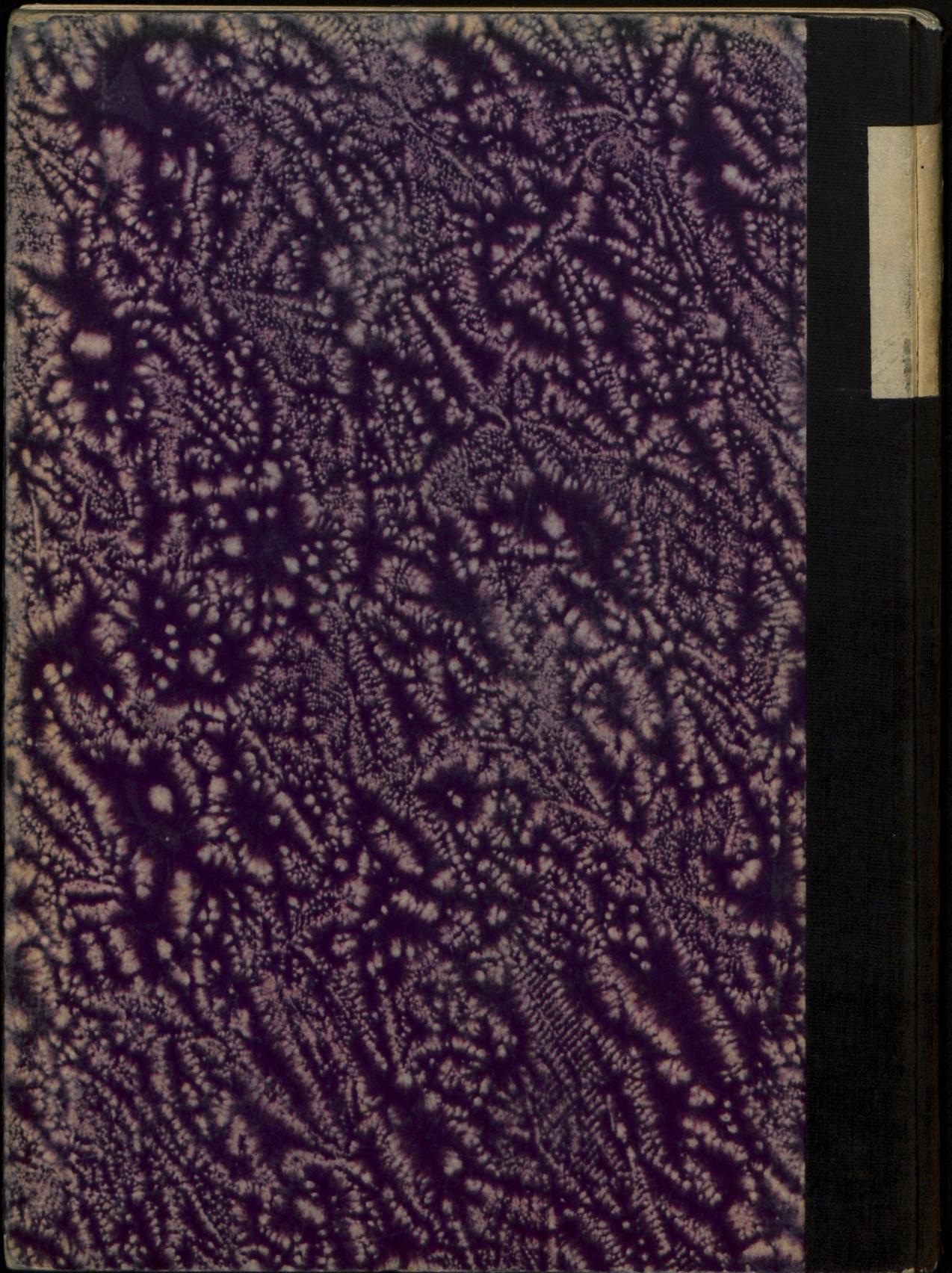
ULB Halle
006 205 879

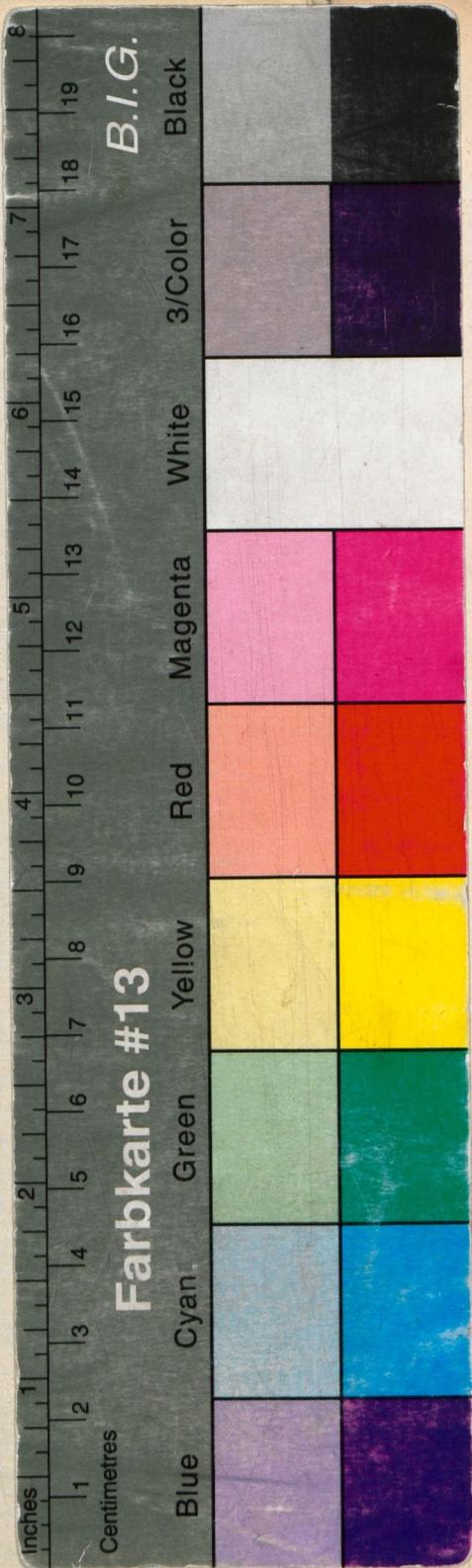
3



Wilhelm Felger
Buchbinderei
Halle, Mittelstr. 5







Neujahrsblätter.

Herausgegeben von der Historischen Commission
der Provinz Sachsen.

6.

Löbejün und Tönnern

während

des

dreißigjährigen Krieges.

Von

Gustav Herzberg.

Halle,

in Commission bei C. G. W. Pfeffer.

1882.